

FUSION - Intercultural Projects Berlin e.V.

Was ist FUSION ?

Interkultureller Dialog in der Metropole

Der Verein FUSION - Intercultural Projects Berlin e.V. existiert seit 1996 und wird getragen von Menschen aus unterschiedlichen Weltregionen, die in Berlin leben und arbeiten.

Ziel des Vereins ist die Förderung des interkulturellen Dialogs, der Verständigung und Zusammenarbeit unterschiedlicher kultureller Orientierungen, wie sie heute, im Zeitalter globaler Migration und der schnellen Verbreitung aller möglichen kulturellen Formen und Inhalte, die urbanen Lebensformen in europäischen Metropolen und auch die Kulturlandschaft eines sich verändernden Berlins in zunehmendem Maße prägen.

Die Idee einer geschlossenen, homogenen Nationalkultur ist dort außer Kraft gesetzt, wo Menschen unterschiedlichster Herkunft, mit unterschiedlichen Sprachen, Vorstellungen und Erwartungen zusammentreffen und nebeneinander - seltener miteinander - leben. Eine Stadt wie beispielsweise London als "typisch englisch" zu bezeichnen, ginge an der Realität vorbei. Dasselbe gilt zunehmend auch für Berlin, wo eine sich rapide verändernde Zusammensetzung der Stadtbevölkerung das "typisch Deutsche"

immer mehr als eine Form neben vielen anderen erscheinen läßt.

Wenn jedoch heute von der ethnischen und kulturellen Vielfalt moderner Metropolen die Rede ist, der multikulturellen Gesellschaft, die sich in den urbanen Zentren Europas entwickelt, dann steht hinter den gutgemeinten kosmopolitischen Visionen, die durch solche Begriffe heraufbeschworen werden, leider immer auch eine negative Realität, die durch Abgrenzung und Ausgrenzung, Diskriminierung, Gettoisierung

und Marginalisierung, Mißtrauen, Haß und Gewalt bestimmt wird.

Moderne europäische Metropolen leben mit dem Widerspruch, daß die in der kulturellen Vielfalt liegende Chance des Miteinander-Redens und Voneinander-Lernens, der Entwicklung neuer, gemeinsamer Perspektiven und Horizonte durch interkulturelle Kommunikation, andauernd minimiert wird durch das Ziehen von neuen Gräben und das Errichten von neuen Mauern zwischen ver-

schiedenen Gruppen und ihren jeweiligen kulturellen Prägungen und Handlungen.

Berlin hat sich während der letzten Jahre grundlegend verändert. Es ist eine internationale Stadt geworden, auf der Suche nach einem neuen, zeitgemäßen Selbstbewußtsein. Eine Metropole im Werden, ein Kreuzungs-punkt zwischen Osten und Westen, Norden und Süden, ein offener Marktplatz, auf dem die unterschiedlichsten Ideen und Vorstellungen gehandelt werden und miteinander über die Gestalt der Stadt im nächsten Jahrhundert konkurrieren. Berlin ist dabei, sich neu zu erfinden, doch dieser Prozeß verläuft nicht reibungslos. Der Verlust gewohnter Sicherheiten in allen Bereichen, für die einen Anlaß zu Pessimismus, düsteren Prognosen und Resignation, für andere der

Ausgangspunkt für euphorische Aufbruchstimmung, bedeutet jedoch vor allem eine Herausforderung für die in Berlin lebenden Menschen, sich darüber klar zu werden, wie sie sich selbst, ihre Chancen und Möglichkeiten für die Mitgestaltung der Zukunft dieser Stadt sehen, was es bedeuten könne, im nächsten Jahrhundert ein Berliner zu sein.

In der aktuellen Berliner Situation liegt eine stimulierende kulturelle Herausforderung: Vorstellungen und Methoden zu entwickeln, die dazu beitragen, auf dem Marktplatz Berlin das *Prinzip des Dialogs* wirkungsvoll zu entfalten, um Tendenzen der kulturellen und sozialen Segmentierung, die die Entwicklung der Stadt zu einer weltoffenen, demokratischen Metropole behindern, gegen-zusteuern.

Dialog in Berlin heute heißt *interkultureller Dialog*, lebendige Kommunikation und Austausch zwischen den in der Stadt präsenten kulturellen Prägungen und Formen.

In der Metropole trifft sich die Welt und hat die einmalige Chance, sich in all ihrer Vielfalt und ihren unterschiedlichen Facetten kennen-zulernen und vom Prozeß dieser gegenseitigen Erkenntnis zu profitieren. Denn das Resultat eines Austauschs von Ideen, einer Verbindung von Wissensbeständen, übertrifft immer die Größe der Einzelteile, die miteinander in Kommunikation und Interaktion treten, es entsteht ein komplexeres Drittes mit einer erhöhten Kapazität, auf schwierige Situationen angemessen zu reagieren.

Hier sieht FUSION Handlungsbedarf in Berlin: Gangbare Wege zu bahnen und tragfähige Brücken zu bauen, über die unterschiedliche Gruppierungen, die heute noch weitgehend isoliert, auf voneinander abgegrenzten kulturellen Terrains, nebeneinander her leben, in Kommunikation treten können.

Der Verein unterstützt durch seine Aktivitäten die Entwicklung der deutschen Hauptstadt zu einer vitalen, weltoffenen Metropole, in der das kreative Potential der gegebenen ethnischen und kulturellen Vielfalt zum Ausdruck kommen kann, die Prinzipien von Respekt und Akzeptanz dauerhaft verwirklicht und kulturelle Differenzen überwindbar werden.

Kulturelle Innovation: FUSION und Karneval

FUSION entstand aus der Einsicht in die Notwendigkeit kultureller Innovation, da traditionelle, eingeschliffene kulturelle Handlungsmuster angesichts der verwirrend komplexen Struktur unserer Gegenwart zunehmend an Erklärungs- und Orientierungskraft verlieren.

FUSION versteht als eine mögliche Form, innovativ an der Berliner Stadtkultur mitzuarbeiten, vor allem die sinnvolle Kombination vorhandener kreativer Potentiale, die in der eingespielten Routine des etablierten Kulturbetriebs weitgehend übersehen oder vernachlässigt, oder aber im Zuge von Einsparungsmaßnahmen ausgetrocknet werden.

Innovation ist immer experimentell, sie kann sich nicht auf vorgegebene Muster verlassen, sondern muß neue Wege suchen und gewisse Risiken eingehen.

Schon in der Herkunft der Gründungsmitglieder des Vereins aus unterschiedlichen Kontinenten spiegelt sich die Bereitschaft zum experimentellen, manchmal schwierigen, aber immer fruchtbaren Kulturdialog.

FUSION leistet einen praktischen Beitrag zur substantiellen Erweiterung des europäischen Kulturbegriffs, indem bewußt die an den Rändern des traditionellen eurozentrischen Kulturverständnisses vorhandenen Potentiale aktiviert und zu

intensiven, kraftvollen Formen kombiniert werden, die den öffentlichen urbanen Raum als Bühne für selbstbestimmten kreativen Ausdruck nutzen und zu einer Sphäre vitaler Kommunikation ausgestalten.

Programmatik und Arbeitsmethode von **FUSION** orientieren sich an einer seit Jahrhunderten existenten, hochflexiblen und permanent weiterentwickelten kulturellen Form, die dort, wo sie gepflegt wird, einmal im Jahr symbolisch die Welt umstülpt und der Phantasie Flügel verleiht: am *Karneval*.

Am 16. Mai 1996 bestand in Berlin ein ambitioniertes, großangelegtes Projekt seinen ersten Test: Der *Karneval der Kulturen*, der mit einem multikulturellen Straßenumzug von Neukölln nach Kreuzberg und dem anschließenden Fest auf dem Mariannenplatz mehrere Zehntausend Berliner auf die Straße zog.

Der erste Berliner Karneval, mitten im Mai und getragen von Aktivisten unterschiedlichster Herkunft, deutschen und nichtdeutschen Berlinern aus Ländern mit und ohne Karnevalstradition, war ein innovativer und bedeutsamer Moment im Kulturleben der deutschen Hauptstadt. Alle Teilnehmer, Zuschauer und die gesamte Berliner Presse waren sich einig, daß der erste Berliner Karneval nicht der letzte sein wird, daß seit dem Himmelfahrtstag '96 Berlin eine eigene Karnevalstradition besitzt.

Damit hat **FUSION**, noch vor seiner formellen Gründung als Verein, den ersten Beweis für die Stichhaltigkeit und Konsistenz der Überlegungen und Prinzipien bekommen, die den Vereinszielen und der Vereinsarbeit zugrunde liegen. Denn das Berliner Karnevalsprojekt, das mit dem ersten *Karneval der Kulturen* seine innere Logik und Realisierbarkeit unter Beweis stellte, beruht auf einer ausgearbeiteten Projektidee, die von zwei Gründungsmitgliedern von **FUSION** der WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN unterbreitet wurde, der Einrichtung, die für die Organisation des ersten Karnevals verantwortlich zeichnet.*

Der Berliner Karnevalsprozeß, der mit dem *Karneval der Kulturen* erfolgreich begonnen hat, und **FUSION**, entstanden im Berliner Karnevalskontext, besitzen eine gemeinsame Wurzel: es ist der historische Karnevalsprozeß selbst, in dem sowohl der neue Berliner Karneval als auch der Verein, der zu seiner substantiellen Weiterentwicklung und stabilen Verankerung in der Stadt beitragen will, ihren festen Ort haben.

Wenn man die historische Entwicklung der Karnevalskultur betrachtet, die Art und Weise, wie Karneval unter sich verändernden historischen Bedingungen sein ästhetisches Potential entfaltet und seine sozialen Funktionen vervielfacht hat, erkennt man, daß Karneval ein Prozeß ist, der ganze Epochen überspannt und weite geographische Räume überschreitet, der unterschiedlichste Kulturformen verbindet zu einer einzigartigen, sich

ständig verändernden, kreativen Ausdrucksform, die in vielen Großstädten der westlichen Hemisphäre heute einen nicht zu übersehenden und nicht zu überhörenden spezifischen kulturellen Akzent setzt.

Der globale Karnevalsprozeß kann gesehen werden als eine lange und verschlungene historische Linie *kultureller Fusion* im Kontext von *Migration* und *Kulturtransfer*.

* Der Ausgangspunkt des Berliner Karnevalsprojekts war ein Text von Marta Galvis de Janzer und Wolfgang Janzer vom Januar 1994, in dem in einer stringenten, auf eingehenden Erfahrungen mit dem Notting Hill Carnival in London beruhenden und auf die damalige Programmatik der WERKSTATT DER KULTUREN abgestimmten Argumentationslinie die These vertreten wurde, daß ein an die sozio-kulturelle Bedeutung der afro-karibischen Karnevalsform anknüpfender Karneval in Berlin *sinnvoll* und *realisierbar* wäre und eine kulturelle Bereicherung für die Stadt bedeuten würde. Die Realisierungsphase des Projekts, das zunächst, bis zum 23. September 1995, unter dem Namen "NewKölln Carnaval" lief, begann mit einer von Marta Galvis de Janzer und Wolfgang Janzer mitorganisierten Informationsveranstaltung zum Notting Hill Carnival am 10. November 1994.

Carnival: "We came down a long way"

Wenn heute in der Umgangssprache der Begriff *Karneval* gebraucht wird, löst er meist spontane positive Reaktionen aus. Jeder kennt es, fast jeder mag es, das Fest, bei dem Masken, Kostüme und Musik die Hauptrolle spielen. In Deutschland denkt man natürlich zuerst an den Rheinischen Karneval oder an die Alemannische Fasnacht, oder an das was man vor allem aus dem Fernseher oder vom Urlaub kennt: den Karneval in Rio. Karneval wird als etwas Selbstverständliches genommen, dem man meist nur emotional, mit Sympathie oder Ablehnung begegnet. Kaum jemand fragt sich, woher diese Kulturform kommt und was es bedeutet, wenn Menschen zusammen Karneval feiern.

Bei näherem Hinsehen wird jedoch deutlich, daß Karneval ein schillerndes und rätselhaftes Phänomen ist, das sich aus einer Vielzahl von Elementen zusammensetzt, die zusammenfließen aus unterschiedlichen Weltregionen und unterschiedlichen historischen Zeitebenen.

Heute, in der Ära weltweiter Kommunikation, wird Karneval sichtbar als ein globaler kultureller Prozeß, der sich grob in drei Hauptlinien unterscheiden läßt: den traditionellen *euro-päischen Karneval* mit seinen verschiedenen regionalen Formen, den *lateinamerikanischen Carnaval*, der sich durch eine immense Vielfalt auszeichnet, jedoch in seiner brasilianischen Gestalt den höchsten Entwicklungsgrad und weltweite Bekanntheit erreicht hat, und den *afro-karibischen Carnival*, dessen Zentrum auf der Karibikinsel Trinidad liegt.

Die lateinamerikanischen und karibischen Karnevalsformen entstanden im Kontext der Migrationsbewegungen, die mit der europäischen Expansion nach Westen vor 500 Jahren begannen. Die Eroberung und Kolonisierung der "Neuen Welt" durch die europäischen Kolonialmächte setzte einen unglaublichen Prozeß von Menschen-, Güter- und Kulturtransfer in Gang, der wesentlich dazu

mithalf, Europa zu modernisieren, es vom Mittelalter in die Neuzeit zu führen.

Die außereuropäischen Karnevalsformen entwickelten sich in der Periode des Kolonialismus auf den Plantagen Südamerikas und der Karibik, wo die systematische Ausbeutung von Mensch und Natur im System der Sklaverei zu einem *Kulturkontakt* ganz neuer Art führte. Diese Karnevalsformen sind das direkte Produkt einer komplizierten Beziehung zwischen afrikanischen Sklaven und europäischen Herren, einer Beziehung von Terrorherrschaft und Widerstand, die eine einmalige *kulturelle Fusion* hervorbrachte.

Nach der Aufhebung der Sklaverei in der Mitte des 19. Jahrhunderts strömten die Sklaven auf die Straßen der Kolonialstädte, um ihre Freiheit zu feiern. Dieses Fest, bei dem die während der Sklaverei verbotenen afrikanischen Trommeln offen zum Einsatz kamen und die alten Tänze, die die Herrschaft der Peitsche überlebt hatten, rhythmisch anheizten, bei dem die nunmehr

freien Schwarzen sich über ihre ehemaligen Herren lustig machten, sie verhöhnten und mit unverhohlenen Drohungen reizten, war die Geburtsstunde einer neuen, vitalen Karnevalsform, einer neuen Form von Populärkultur, die von Anfang an afrikanische Kulturelemente (Masken, Rhythmus, Tanz), das afrikanische Erbe, das durch die Sklaverei hindurchgeschmuggelt worden war, mit europäischen Kulturformen kombinierte, die in der mittelalterlichen Volkskultur des Karnevals wurzelten (Masken, Kostümierung, Rollentausch, Parodie).

Der Geist des mittelalterlichen "Narren" steht neben dem schwarzen Sklaven an der Wiege einer *neuen Karnevalskultur*, die heute dabei ist, sich über die ganze westliche Welt auszubreiten.

Die Zwangsgesellschaften des europäischen Mittelalters beruhten auf klaren Vorstellungen von Oben und Unten, die mit Gewalt durchgesetzt wurden. Oben waren Gott, die Kirche und die weltlichen Autoritäten, Kaiser, Fürsten und Adel, Gruppen, die auf Machterwerb und Machterhalt aus waren - unten war das machtlose Volk, das noch teilweise in "heidnischen" Vorstellungen befangen war und

weißen

"teuflischen" Praktiken anhing. In der Tat gab es eine ganze Reihe von Volksfesten, in denen vorchristliche Vorstellungen weiterlebten. Der kirchliche Festtagskalender stülpte sich häufig über diese älteren Formen in der Absicht, ihre Inhalte umzudrehen, sie zu christianisieren.

Diese Rechnung ging jedoch nie auf bei den Festen, in deren Zentrum das *Lachen* stand. Im Karneval eroberte das Volk die Städte und lachte der Macht offen ins Gesicht.

Groteske Narrenfiguren verhöhnten den obrigkeitlich verordneten Ernst und symbolisierten den Traum des Volkes von einer herrschaftsfreien, nach natürlichen Gesetzen geordneten Gesellschaft.

Karneval war die umgestülpte Welt. Im Rollentausch wurde das Hohe erniedrigt und das Niedere erhöht. Die Macht und ihre Symbole wurden in den Dreck gezogen und der Bettler wurde zum König gekrönt. Die Lachkultur des Mittelalters war das komische Gegenstück zu den tragischen Formen des offiziellen christlichen Kults. Sie stand in direktem Kontrast zu den von der Kirche verordneten Fastenperioden, zu den autoritär verhängten Verboten und Einschränkungen.

Im Lachen besiegten die Menschen für kurze Zeit die Furcht, die den größten Teil ihres Alltags bestimmte. Das Lachen öffnete das Bewußtsein für neue Vorstellungen und Ideen.

In seinem berühmten Buch *Das Lob der Torheit* (1511) sagt der große Humanist *Erasmus von Rotterdam*, der in der europäischen Geistesgeschichte an der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit steht, daß der Narr derjenige ist, der die volle Wahrheit über seine Gesellschaft aussprechen kann. Einen gebildeten Menschen, der das sagen würde, was nur der Narr frei verkünden kann, würden derartige Aussagen den Kopf kosten.

Den mittelalterlichen Autoritäten blieb nichts anderes, als den Karneval zu erlauben und ihn gleichzeitig skeptisch zu beobachten. Das geduldete Rebellionsritual funktionierte in der spannungsgeladenen mittelalterlichen Gesellschaft als Sicherheitsventil. Im Karneval durfte sich der Protest gegen die gesellschaftliche Zwangsordnung symbolisch Ausdruck verschaffen, um wirkliche Aufstände zu verhindern. Die Narrenkappe, unter der die Wahrheit hervorblickte, war für die Mächtigen

das kleinere Übel, das sie maro-dierenden Horden von städtischen Underdogs oder mit Sensen und Dreschflegeln bewaffneten Bauern vorzogen.

Im Zuge der Verbürgerlichung der europäischen Gesellschaften wurden die Spannungen der mittelalterlichen Gesellschaft entschärft. Die Volkskultur des Karnevals verlor zunehmend ihre alte Funktion und damit einen großen Teil ihrer ursprünglichen Vitalität. Der bürgerliche Handwerksmeister, der sich einmal im Jahr eine Maske überzieht, ist selbst Teil der Macht geworden. Dem bürgerlichen europäischen Karneval fehlt der Gegner. Das hat ihn flügelahm gemacht. Romantische Folklore mit einem Schuß Frivolität tritt an die Stelle der sinnlichen Raserei und des grotesken Narrentreibens, das den mittelalterlichen Karneval ausgezeichnet hatte.

Im 17. Jahrhundert drangen Elemente des Volkskarnevals auch in adlige Schichten ein und prägten höfische Feste barocker Könige und Fürsten. Das war aber schon die Zeit, als Europa sich weit über seine alten Grenzen ausgedehnt hatte, als große Kolonialreiche in Übersee gegründet wurden.

Die Plantagenbesitzer und Kolonialbeamten in der Karibik, oft barocke Aristokraten, die aus einem sich wandelnden Europa in die "Neue Welt" emigriert waren, brachten eine aristokratisch umgeformte, kultivierte, das heißt weitgehend entvulgarisierte Version des europäischen Karnevals mit. Die Sklaven auf den Plantagen konnten erleben, wie die strikte Ordnung der Kolonialgesellschaft für einige Tage im Jahr von den Herren selbst außer Kraft gesetzt wurde, wie Musik, Tanz, Maskerade und Frivolitäten unterschiedlicher Art den gnadenlos harten Alltag auf den Plantagen für eine kurze Periode auflockerten und erträglicher machten.

Nach der Abschaffung der Sklaverei übernahm die schwarze Mehrheit das Fest von den weißen Herren und veränderte es nach ihrer eigenen Vorstellung. Die ehemaligen Sklaven bliesen dem Karneval den alten oppositionellen Geist, den er im europäischen Mittelalter gehabt hatte, wieder ein. Im afro-karibischen Karneval wurden die afrikanischen kulturellen Wurzeln ebenso verarbeitet wie die traumatischen Erfahrungen der Versklavung und die Freude darüber, den Zustand der Erniedrigung und Entmenschlichung überlebt zu haben.

In der neuen Kulturform wurde der vormals auf dem Markt als Ware gehandelte Sklave zum sichtbaren Subjekt der Geschichte, einem Subjekt, das seither in seiner eigenen Art und Weise, im alljährlichen, ernstesten und spirituell aufgeladenen, ekstatischen Ritual des Karnevals, das Selbstvertrauen in die eigene Stärke und Fähigkeiten, in die Gültigkeit der eigenen Glaubensvorstellungen, Hoffnungen und Visionen ausdrückt.

In der Karibik, wo die koloniale Situation bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts fort dauerte, entwickelte sich der Karneval in verschiedenen Stufen und immer gegen die herrschende Ordnung der weißen Elite, die ihn als Bedrohung empfand und mehrmals erfolglos verbieten wollte, in einer Art Metamorphose zu immer komplexeren Ausdrucksformen.

Als die britischen Kolonialherren noch im letzten Jahrhundert damit begannen, billige Vertragsarbeiter aus Indien in die Karibik zu bringen, erfuhr die Bilder- und Vorstellungswelt des Karnevals eine zusätzliche Bereicherung.

Moderne Kostümgruppen in Trinidad, die oft aus mehreren tausend Teilnehmern bestehen, können

alles spielen: Mythische Themen mit allen dazugehörigen Geistern, Teufeln und Dämonen, historische Themen aus allen Bereichen der Weltgeschichte, literarische Themen, die Gestalten und Szenen der Weltliteratur zum Leben erwecken, abstrakte philosophische Themen, in denen das Schicksal des modernen Menschen reflektiert wird, die gesamte existierende Flora und Fauna...Die passende Musik, Calypso, Soca und der unverwechselbare Klang der Steeldrum, sorgt dafür, daß das Ganze nie zur Ruhe kommt. "Wir können 100 Meilen laufen beim Karneval", singt der berühmte Calypso-Sänger *Lord Kitchener*.

Heute, nach dem Ende des Kolonialismus, ist Karneval ein wesentlicher Bestandteil karibischer Identität und bestimmendes Merkmal der Nationalkultur verschiedener Inseln. Jedoch ist karibische Kultur nicht vergleichbar mit festgefügt, voneinander abgrenzbaren europäischen Nationalkulturen. Sie ist von Anfang an ein ständig brodelndes Kulturgemisch, das alle möglichen kulturellen Orientierungen und Formen aufnimmt und miteinander verbindet. Karibischer Karneval ist vergleichbar mit einem nie stillstehenden chemischen Prozeß, der durch

die Verbindung unterschiedlichster Elemente kreative Energie freisetzt.

Im Schmelztiegel der Karibik wurde Karnevalskultur zu Globalkultur umgeformt, zu einer Kulturform, die die unterschiedlichsten Muster zu universal verständlichen Ausdrucksformen verarbeitet und die im Zuge des Migrationsprozesses der letzten Jahrzehnte globale Verbreitung findet. Wohin auch immer Menschen aus der Karibik, getrieben von wirtschaftlicher Not, emigrieren, nach New York, Toronto, London, Rotterdam...sie nehmen ihren Karneval mit und passen ihn der jeweils neuen Situation an.

Der älteste afro-karibische Karneval in Europa ist der *Notting Hill Carnival* in London, der sich aus seinen bescheidenen Anfängen Mitte der 60er Jahre, als kleines lokales Fest karibischer Einwanderer, im Laufe seiner 30-jährigen Geschichte zu einem in Europa einzigartigen Großereignis entwickelt hat, das heute 2 Millionen Menschen auf den Straßen des Stadtteils Notting Hill versammelt.

Der *Notting Hill Carnival* hat längst aufgehört, eine rein karibische Angelegenheit zu sein. Er zieht heute Besucher aus der ganzen Welt an und entwickelt sich zunehmend zum zentralen

Symbol für den globalen Charakter der britischen Hauptstadt.

Dennoch bleibt er auch weiterhin in seinen Kernaspekten ein Fest der schwarzen Einwanderer aus der Karibik, aus deren Erfahrungen er erwachsen ist und mit deren Kreativität, Phantasie und Engagement er sich entfaltet hat und beständig weiterentwickelt.

Karneval in London war entstanden in einer Atmosphäre von Rassismus und Fremdenhaß, seine Geschichte war immer eng verbunden mit dem Kampf der Immigranten um Gleichberechtigung und Chancengleichheit. Er funktionierte als ein Instrument, mit dem es möglich wurde, Respekt für ethnische Minderheiten zu erlangen, als ein Instrument der Selbstbehauptung und der Selbstintegration in die britische Gesellschaft. Er trug bei zur Schaffung einer neuen Identität, in der der Status des Einwanderers in den des Bürgers transformiert wird.

Wenn die Kinder und Enkel der ersten Einwanderergeneration sich heute selbstbewußt als *Black and British* verstehen, wenn London heute als ein Labor für die ständige Weiterentwicklung nichteuropäischer Kunst-

formen in Musik, Literatur, Theater, Malerei und Film gilt, dann ist das wesentlich den Flügeln zu verdanken, die der Karneval dem Kampf der Einwanderer um Anerkennung und Respekt verliehen hat.

Mit Rhythmus, Tanz und farbenprächtigen, phantastischen Kostümen, kurz: mit dem, was die Menschen aus der Karibik *Carnival Spirit* nennen, der konzentrierten und geballten Kraft all dessen, was der Mensch zur Steigerung der Lebensfreude auch unter schwierigsten Bedingungen braucht, ist es gelungen, die graue und bedrückende Stadt zu

verändern, alte Mauern zwischen Schwarz und Weiß zumindest ein Stück weit niederzureißen und dahinter die Möglichkeit vorurteilsfreien Zusammenlebens und Muster interkultureller Verständigung sichtbar zu machen.

Der weit fortgeschrittene Karnevalsprozeß in London hat während der letzten Jahre elaborierte Modelle von effizienter Jugendarbeit in städtischen Problemregionen und im Kontext von substantiellem Community Development entwikk-

kelt und in mehreren Pilotprojekten erfolgreich die Einbeziehung von Karnevalskunst und Karnevals-kultur ins schulische Curriculum erprobt.

Der *Notting Hill Carnival* hat inzwischen Ableger in mehreren Großstädten der britischen Insel und auch der *Rotterdam Zomercarnaval*, der seit 1984 stattfindet und heute mit 500.000 Besuchern das größte holländische Fest ist, war vom Londoner Vorbild inspiriert.

Karneval, die Kunst sich Flügel wachsen zu lassen

Die Idee, einen Karnevalsprozeß in Berlin in Gang zu setzen, entstand aus der Einsicht in die sozio-kulturelle Bedeutung des Notting Hill Carnival in London. Karneval in London bringt heute die unterschiedlichsten Menschen zusammen. Das Angebot, das die karibische Populärkultur in Europa den Bewohnern der Metropole macht, wird mit jährlich wachsender Begeisterung von Menschen jeglicher Herkunft und jeder Hautfarbe angenommen. Karneval ist wie ein Virus, gegen den es keine Immunisierung gibt. Er infiziert jeden, der mit ihm in Berührung kommt. Karneval ist *die* integrale Kulturform der globalen Stadt.

Ein sich zunehmend internationalisierendes Berlin braucht einen eigenen Karnevalsprozeß, um sich selbst in seiner neuen Gestalt zu erkennen und seine neue, ungewohnte Rolle als Metropole einzuüben.

Die integrale Kraft des Karnevals beruht auf seinen besonderen ästhetischen Prinzipien: Karneval ist Populärkultur, die auf universalen, im Lauf der Globalgeschichte entwickelten Gestaltungsprinzipien basiert. Die ästhetischen Strukturmerkmale des modernen Karnevals bildeten sich in einem langen interkulturellen Dialog zwischen europäischen, afrikanischen, amerikanischen und asiatischen Kulturformen.

In dieser Erkenntnis liegt der Ansatzpunkt von FUSION.

FUSION wird die allgemeinen ästhetischen Gestaltungsregeln, nach denen Karneval produziert wird, an die spezifischen Berliner Gegebenheiten anpassen und in die Berliner Stadtkultur implantieren.

"*Sie machen es selbst.*" Mit diesem einfachen Satz erklärt Vivian Comma, der legendäre 82-jährige Calypsonian aus London, den durchschlagenden Erfolg des Karnevals.

Karneval ist selbstproduzierte Kultur in einem Zwischenbereich zwischen den Angeboten der Kulturindustrie und der etablierten Hochkultur. Karneval als kulturelles Handlungsmodell durchbricht die etablierten Muster von kultureller Produktion, Distribution und Konsum, die heute die Kultursphäre in den Industriegesellschaften des Nordens bestimmen.

Karneval wird gemeinschaftlich produziert von Menschen, die vom etablierten Kulturbetrieb westlicher Großstädte vor allem als Kulturkonsumenten, als Endverbraucher vorgefertigter Programme bzw. als Rezipienten von Kunstwerken begriffen werden. Im

Karneval wird der mehr oder weniger passive Kulturkonsument zum *aktiven Produzenten*.

Die Werkstätten, in denen Leute freiwillig, aus Idealismus und Spaß an der Sache, bei der Produktion von Masken und Kostümen zusammenarbeiten, sind Orte zwischenmenschlichen Kontakts und lebendiger Kommunikation. Die Atmosphäre wird bestimmt von Freude am Entwerfen und Machen und gespannter Erwartung des Moments, in dem die Produkte der eigenen Phantasie und der eigenen Arbeit die Straßen der Stadt in eine Bühne zur Selbstdarstellung verwandeln werden.

Diese Produktionsform, bei der die Einzelnen ihre eigene kreative Phantasie und ihre eigenen gestalterischen Talente und Fähigkeiten in Zusammenarbeit mit anderen

entdecken und entwickeln, bestimmt die gesamte ästhetische Gestalt des Karnevals.

Karneval verwandelt den grauen städtischen Alltag in ein gigantisches, pulsierendes Fest. Er erobert die Straßen durch die Inszenierung intensiver, überdimensionaler, spektakulärer ästhetischer Formen:

Rhythmus und Lautstärke der Musik; Farben, Design, Ausmaße und Beweglichkeit der Kostüme; die expressive Kraft der Masken; die Zahl der Teilnehmer... Jedes Element zielt auf kolossale Dimensionen. Die Gleichzeitigkeit all dieser Elemente erzeugt die einzigartige Form, in der alle Möglichkeiten menschlichen Ausdrucks enthalten sind: Karneval ist gleichzeitig Theater, Oper, Ballett, politische Demonstration und Straßenparty.

Er integriert eine Vielzahl künstlerischer Formen und Fähigkeiten: Komposition, Choreo-graphie, Dramaturgie, Malerei, Bildhauerei, Design und kombiniert sie mit Technologie: Die Konstruktion überdimensionaler Kostüme, die meist nur von Menschenkraft getragen und bewegt werden, erfordert genauso wie Installation und Einsatz moderner Tontechnologie technisches Können und Erfahrung.

Thematisch schöpft der Karneval aus allen Bereichen der Weltkultur und der Weltgeschichte: In London umfasst das Repertoire der Kostümgruppen afrikanische Krieger in traditionellen und phantasierten Kostümen und Masken, eine Vielzahl von Teufeln und Geistern, in denen sich die christliche Vorstellung mit animistischen Vorstellungswelten mischt, Zeichen und Symbole aus den Kulturlagerhallen Afrikas, Amerikas, Asiens und Europas, biblische Figuren, ägyptische Pharaonen, römische Gladiatoren, spanische Conquistadoren, barocke Aristokraten, Päpste, Bischöfe, Piraten und Kurtisanen, Inkas, Azteken, Prärieindianer, Sklaven, Drachen und alle

Arten von existierenden oder imaginierten Tieren und Kreaturen mit gigantischen Flügeln, die beim Tanzen die ganze Straßenbreite brauchen. Themen aus populären Hollywood-Filmen werden ebenso karnevalesk nachgespielt wie bekannte literarische oder gerade aktuelle, von den Massenmedien in den Vordergrund gestellte politische und gesellschaftliche Themen.

Wesentlich ist die Perspektive der Darstellung, die bestimmt wird von der Vorstellung derer, die Monate damit verbringen, diese Bildervielfalt zu produzieren. Die Maskerade bietet die Möglichkeit, dominante Muster des öffentlichen Diskurses parodistisch zu kommentieren, global zirkulierende Bilder und Vorstellungen zu dekonstruieren und in eigenwilliger, selbstbestimmter und damit wahrhaft populärer Form neu zu erschaffen.

So erarbeitet sich Karneval sein eigenes Weltbild, seine eigene *Vision*.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die konzentrierte ästhetische Kraft des Karnevals die Grenzen, die dem menschlichen Ausdruck von der traditionellen westlichen

Ästhetik gesetzt werden, nicht akzeptieren kann. Karneval ist ein *Happening* ganz besonderer Art, das nach seinen eigenen Spielregeln abläuft: lauter, farbiger, vielfältiger, grotesker, schöner, irritierender als alles, was sonst das Jahr über auf den Straßen einer Großstadt geschieht.

Die ästhetische Autonomie des Karnevals ist eine ständige Herausforderung für Kulturformen, die sich nach etablierten - eurozentrischen - Mustern bilden, sei es die traditionelle europäische Kunst mit ihrem extrem individualisierten Kunstbegriff, sei es die moderne Unterhaltungsindustrie, die Kultur als Freizeiterstreuung produziert.

Der interkulturelle Dialog, den FUSION vertiefen will, ist auch ein Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturbegriffen. Die Orientierung der Arbeit von FUSION an der Kulturform des Karnevals soll dazu beitragen, den aktuellen Diskurs über Kultur und Kunst zu erweitern.

Wir sehen, mit welcher Faszination außer-europäische Kulturformen heute in Europa wahrgenommen werden; gleichzeitig ist aber

auch das Manko sichtbar, das in der Wahrnehmungsform selbst besteht.

Außereuropäische Formen und Inhalte werden aus ihrem lebendigen Entstehungs- und Wirkungskontext gelöst und dem europäischen Publikum im spezifisch europäischen Ausstellungskontext des Museums, der Galerie, des Theaters oder Konzerthauses präsentiert. Viele Kulturprodukte werden dadurch gerade ihrer Quintessenz beraubt, ihrer *kommunikativen, interaktiven* Dimension. Sie werden zwar konsumierbar, aber nicht wirklich erlebbar.

Die afrikanische Maske, in ihrem Originalkontext wesentlicher Bestandteil eines sozial verwurzelten Kollektivrituals, wird in der Glasvitrine des europäischen Museums zu einem deutlichen Symbol für die Trennung von Kunst und Leben, die in der europäischen Kulturentwicklung stattgefunden hat.

Auch ein *Karneval der Kulturen* im karnevalsungeübten Berlin sieht sich mit dem Risiko konfrontiert, daß das karnevaleske ästhetische Potential in exotistischer Folklore erstickt wird.

Das Karnevalsverständnis von **FUSION** bringt eine andere Möglichkeit ins Spiel: Die ästhetischen Regeln des Karnevals, die künstlerischen Formen, die Karneval entwickelt, wurzeln in der populären Erfahrung und sie sind gebunden an die Konkretheit des menschlichen Körpers als allgemeinstem Referenzpunkt.

Es ist der Körper, der von den Sklavenjägern gefangen und mit unzähligen anderen in den Bauch des Schiffes gepresst wurde, der Körper, der auf dem Sklavenmarkt gehandelt und von der Arbeit auf den Zuckerrohrplantagen gebeugt wurde, der Körper, der von der Peitsche des Aufsehers aufgerissen wurde, der Körper, der zusammenbricht - und wieder aufsteht, um sich ein Kostüm mit riesigen Flügeln anzuziehen und auf der Straße zu tanzen zu einem alten, in Afrika, der Wiege der Menschheit, erfundenen Rhythmus, der von jeher mit den Bedingungen des Körpers zusammenpasste.

Hier liegt die Quelle der spirituellen Kraft des modernen Karnevals, des *Eigensinns*, der die konsequente und überzeugende

ästhetische Gestaltung inspiriert und nährt: Karneval als Ritual, mit dem die Auferstehung des Körpers gefeiert wird, hält eine *dynamische Vision vom Menschen* am Leben, die jenseits der abstrakten und versteinerten Konzepte liegt, die vom monotonen Maschinenrhythmus der europäischen Moderne erzeugt sind.

FUSION vertritt die Ansicht, daß die Interpretation von Geschichte und Gegenwart und die Vision vom Menschen und seinen kreativen Fähigkeiten, die sich im Karnevalsritual Ausdruck verschafft, den europäischen Diskurs über Kultur und Kunst in der Moderne/Postmoderne stimulieren und vitalisieren und darüberhinaus auch kulturpolitischen Debatten neue Impulse verleihen kann.

Wenn Karneval die urbane Betonstruktur mit Farben und Rhythmus kontrastiert, schafft er für bestimmte Zeit einen genuin demokratischen öffentlichen Raum, in dem die komplexe Identität des modernen Metropolenbewohners die Möglichkeit der Selbstbestätigung findet.

Der offene Raum des Karnevals, der durch die gigantische *Performance* erzeugt wird, ist nicht hierarchisch strukturiert, -was bei manchen Beobachtern den Eindruck von Unordnung und Chaos erzeugt und manchmal Ressentiments gegen den Karneval weckt -, *Karneval gehört allen und niemandem*, er entsteht dann, wenn es genügend Menschen gibt, die gemeinsam neue Rollen erproben wollen, die Vertrauen in die eigenen Ideen und kreativen Fähigkeiten haben und den Mut aufbringen, ihrer Phantasie Flügel wachsen zu lassen.

Die ästhetische Energie, die durch den Karneval freigesetzt wird, erlaubt keine passive Rezeption. Karneval kann nicht konsumiert, sondern nur erlebt und gefeiert

werden. Es gibt keine Trennung zwischen Akteuren und Zuschauern, wer hingeht, nimmt teil, wird in das Geschehen hineingezogen.

Karneval praktiziert und propagiert in der Kultursphäre in einzigartiger Weise das *Prinzip der Partizipation*, das Grundlage jeder demokratisch verfassten Gesellschaft ist.

Freude, ein zentrales Moment menschlicher Existenz, das heute in den Industriegesellschaften von den vielfältigen Formen billigen Vergnügens verdeckt wird, wird im Karneval wiederentdeckt, sie wird zum Kommunikationsmittel, über das der Einzelne mit der Gemeinschaft verbunden ist. Im Ritual des Tanzes, im Wogen von

Formen und Farben zum treibenden Rhythmus der Musik auf der Bühne der Straße verschmelzen die Körper, geht Individualität - für einen bedeutsamen Moment - auf in der sich selbst organisierenden Masse, in der Gemeinschaft, die sich selbst erkennt und feiert. Nur beim Karneval kann man in tausende freudig entspannter und selbstbewusster Gesichter blicken.

Hier eröffnet sich für das Individuum in der atomisierten, zersplitterten Gesellschaft eine Kraftquelle, von der aus Gesellschaft als sich selbst frei organisierende, solidarische Gemeinschaft wieder vorstellbar wird.

FUSION erkennt in der historisch entwickelten Kulturform des Karnevals die Umriss des *Prinzips Hoffnung* in einer Zeit, die geprägt ist von zunehmender Konfusion.

Deshalb wird FUSION interkulturelle Projekte in Berlin entwerfen und durchführen, mit denen die ästhetischen Prinzipien des Karnevalesken in die gegenwärtige kulturelle Konfiguration injiziert werden sollen.

In Bezug auf Karneval ist Berlin Entwicklungsland. FUSION versteht sich als eine Art Entwicklungshilfeorganisation mit dem Ziel, in der momentan stark strapazierten Stadt Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, indem durch wohldosierte Infusion von positivem Carnival Spirit und moderner Karnevalsästhetik die Entwicklung von demokratischer, zukunftsorientierter Metropolenkultur in Berlin gestärkt wird.

FUSION begreift Karnevalskultur als ein Instrument, mit dem auch nach dem Fall der Berliner Mauer weiterhin bestehende Mauern zwischen den in der Stadt lebenden Menschen langfristig überwindbar werden können: Mauern zwischen Ost und West, zwischen Deutschen und Nichtdeutschen, zwischen unterschiedlichen Ausländergruppen, zwischen unterschiedlichen kulturellen Orientierungen und Szenen, zwischen Jung und Alt.

Die universale Sprache des Karnevals kann jeder verstehen, im karnevalesken Ausdruck kann sich jeder dem anderen mitteilen und verständlich machen. Der Dialog, der durch die Karnevalsästhetik ermöglicht wird, lässt Unterschiedliches als kompatibel erkennbar werden. *Das Gemeinsame im Unterschiedlichen, Unity in Diversity*, wird im Karneval, dem größten kulturellen Gemeinschaftsunternehmen, das die Bewohner einer Stadt realisieren können, konkret erfahrbar.

Im Karneval wird die Stadt ihren Bewohnern - und auch nach außen: national und international - sympathisch. Die Form aktiver, partizipativer kultureller Produktion, auf der Karneval beruht, erzeugt eine positive Identifikation mit der Stadt.

Gerade die Tatsache, daß Karneval nicht in erster Linie von professionellen Künstlern gemacht wird, daß es keine fertige, nach kommerziellen Gesichtspunkten produzierte und arrangierte Show ist, die man vorgesetzt bekommt, sondern daß diese Kulturform jedem offensteht und letztlich vom Engagement und Einsatz, von der Phantasie und Kreativität jedes einzelnen Teilnehmers lebt, macht Karneval so attraktiv und bewirkt, daß sich die Zahl der Menschen, die zu diesem Happening zusammenfinden, überall ständig vergrößert.

Auch der Berliner *Karneval der Kulturen* beinhaltet ein enormes qualitatives und quantitatives Wachstumspotential.

Er wird sich, wenn es gelingt, dieses latente Potential konsequent zu realisieren, neben den beiden anderen großen Straßenereignissen, der *Love Parade* und dem *Christopher Street Day*, zu einer kulturellen Institution entwickeln, die ein ganz eigenes Gepräge und eine eigene Funktion im Kulturleben der Stadt haben wird.

Die Herausforderung, vor der der Berliner Karnevalsprozess gegenwärtig steht und an der sich die praktische Arbeit von FUSION orientiert, besteht darin, die Grammatik der Karnevalssprache, die Formen karnevalesker Symbolproduktion, so zu entwickeln und den spezifischen Berliner Gegebenheiten anzupassen, daß die integrale Kraft der Karnevalskultur, wie sie in Lateinamerika und der Karibik, aber ebenso in London und Rotterdam erlebbar ist, auch in Berlin zum Tragen kommen kann.

Wie arbeitet FUSION ?

Interkulturelle Arbeit als Experiment

FUSION ist, obwohl am kulturtheoretischen Diskurs interessiert, kein Theorieverein, sondern *praxisorientiert*. Allerdings steht die Praxis in Verbindung mit theoretischen Überlegungen und Diskussionen über Kultur und Gesellschaft im allgemeinen und über Populärkultur, Karnevalskultur, Kulturtransfer, Migration und das Problem der kulturellen Identität im Zeitalter der Globalisierung im besonderen. Da diese Diskussionsfelder gegenwärtig sehr stark im Fluss und damit weitgehend offen sind, kann auch eine Praxis, die sich auf sie bezieht, nur *experimentell* angelegt sein.

In **FUSION** verbinden sich unterschiedliche Sichtweisen der kulturell unterschiedlich geprägten Vereinsmitglieder zu einem Dialog, der die Überzeugung hervorgebracht hat, daß das bewusste Ansetzen an den ganz offen-sichtlich vorhandenen Schnittstellen der Kulturen fruchtbarer ist als das Beharren auf der ebenfalls vorhandenen Differenz. Die Betonung des Unterschiedlichen, wie sie in den gesellschaftlich gängigen Begriffspaaren "Deutsche" und "Ausländer", "einheimische" und "fremde Kultur", "das Vertraute" und "das Exotische" zum Ausdruck kommt, bietet in einer zunehmend sich internationalisierenden Stadt wie Berlin keine sinnvolle

Grundlage für eine realitätsgerechte und positiv zukunftsorientierte kulturelle Praxis.

Der Name **FUSION** ist gleichzeitig Hypothese und Programm: Wir sind der Meinung, daß kulturelle Fusionen kreative Energie freisetzen, die zur Erarbeitung einer neuen, zeitgemäßen und komplexen metropolitanen Identität notwendig ist.

Kulturelle Fusion ist nichts Neues: In der Musik beispielsweise ist sie gang und gäbe, eine Selbstverständlichkeit, von der jeder Musiker profitiert, und auch die Präsenz außereuropäischer, vor allem afrikanischer Formen in der europäischen Malerei der Moderne wird allgemein als positiv

akzeptiert. Wenn dem so ist, muss man sich fragen, warum Fusionen in der *Alltagskultur* so schwierig erscheinen, warum das Alltagsleben der Menschen von gegenseitiger Ausgrenzung, Abgrenzung und Marginalisierung bestimmt sein soll. Gettobildung gehört nicht notwendigerweise zur Entwicklung des städtischen Raums, sondern ist Ausdruck der Unfähigkeit einer Gesellschaft zum Dialog.

FUSION sieht in der werdenden Metropole Berlin die Chance, daß die noch weitverbreitete provinzielle Ignoranz, der Geist der Abkapselung und Ausgrenzung, die tiefverwurzelte Furcht vor allem, was fremd ist und nicht sofort ins eigene Wahrnehmungsraster paßt, durch ein Klima kosmo-

politischer Aufgeschlossenheit abgelöst werden kann, wenn Tendenzen zum *gegenseitigen* Austausch, wie sie in der Kunst und Musik sichtbar sind, auch in der Alltagskultur, im alltäglichen Zusammenleben der Menschen, wirksam werden.

Warum sollen nur Musiker und Maler aus Afrika, Lateinamerika, Asien und Europa sich verstehen und nicht auch Menschen, die ihr Schicksal nicht zu Künstlern gemacht hat, die sich mit banaler Arbeit ihr Leben verdienen? Warum soll die Fähigkeit zum interkulturellen Dialog ein Privileg des Künstlers sein, der Nicht-Künstler hingegen im babylonischen Gewirr von Vorurteilen und falschen Projektionen verstrickt bleiben? Reden unsere demokratischen Verfassungen nicht von Chancengleichheit und Gleichberechtigung? Stand am Beginn der

europäischen Moderne nicht eine Epoche, die wir Humanismus nennen und die von einem einheitlichen, universalen Menschenbild ausging? Warum gibt es zur universalen Dimension der Kunst, die einen globalen Diskurs ermöglicht, nichts Vergleichbares in der Alltagskultur?

Um zu erkennen, daß Menschen auch im Alltag interaktions- und dialogfähig sind, daß es jenseits von Vorurteilen und Projektionen auch Kompatibilitätspunkte gibt, an denen bewusst gearbeitet werden kann, - zum Beispiel gemeinsames Feiern und das Gefühl der Freude, von dem ein Fest getragen wird - muss Alltagskultur ernst genommen werden, das heißt sie muss als ein Bereich verstanden werden, der weder der expandierenden Freizeit- und Unterhaltungsindustrie völlig überlassen, noch vom elitären Kunstbetrieb

mit seinen hochspezialisierten, nur Eingeweihten verständlichen Codes vollständig abgekoppelt werden darf.

FUSION begreift die kulturelle Sphäre als Experimentierfeld zum Erproben neuer Ideen und komplexer Konzepte, die auf die heterogenen Bedingungen und Bedürfnisse der Menschen, die in Berlin zusammentreffen reagieren.

Die erste, erfolgreich abgeschlossene Phase des Experiments war die Implantation der Karnevals-idee, wie sie in der Metropole London fassbar wird, in Berlin.

Damit hat **FUSION** einen Rahmen, in dem eine sinnvolle Experimentalanordnung möglich ist.

Karneval öffnet einen neuen Aktionsraum in der Kultursphäre Berlins: Er besetzt und bearbeitet das brachliegende Feld zwischen Kunst und kommerzieller Massenkultur. Karnevalsproduktion ist Kunstproduktion, bei der die soziale Dimension der Kunst wiedergewonnen wird. Die Karnevalsperformance, die den urbanen Raum in eine Bühne für ein interaktives Stück verwandelt, ist ein Gemeinschafts - Kunstwerk, das mit einer außergewöhnlichen Rezeption rechnen kann. Ein Karnevalspublikum rechnet sich nach Hunderttausenden, die große Zahl kommt deswegen zusammen, weil das Publikum aktiver Teil des Happenings ist. Kunst wird somit im Karneval zum Massenereignis.

Dort, wo das Kunstwerk Karneval über mehrere Jahre seine ästhetische Kraft entfalten kann, gewinnt es den Charakter eines *Rituals*, in dessen Zentrum ein eigenständiger Begriff von *Schönheit* und *Freude* steht, wie er weder von der traditionellen Kunst noch von der modernen Unterhaltungsindustrie eingelöst werden kann.

Die Praxis von FUSION zielt auf effiziente Nutzung dieses neuen soziokulturellen Aktionsraums.

FUSION entdeckt und besetzt kulturelles Neuland in Berlin.

Die Stadt als Bühne

Rio de Janeiro, Port of Spain in Trinidad, Toronto, New Orleans, New York, Venedig, Köln, Basel, Rotterdam und London werden einmal im Jahr zur Bühne, auf der die Karnevalsperformance sich vollzieht, in Szene gesetzt von Menschen, die genau wissen, was sie tun, wenn sie Karneval feiern.

In Berlin weiß noch niemand so recht, was der Berliner Karneval in Zukunft sein wird. Karneval in Berlin ist etwas, das sich aus unterschiedlichsten Vorstellungen zusammensetzt: Zwischen den in der Stadt lebenden Lateinamerikanern, Afrikanern, Asiaten, Süd- und Osteuropäern und Deutschen gibt es die unterschiedlichsten

Konzepte in Bezug auf den *Karneval der Kulturen*, jedoch wird über diese Konzepte schon *innerhalb* der Karnevals-idee verhandelt. Das heißt, prinzipielles Einverständnis besteht darüber, daß man einen Berliner Karneval will, daß gemeinsam auf der Straße gefeiert werden soll. Die Idee von der Straße als Bühne, auf der unterschiedliche Rollen gespielt werden können, ist allgemein akzeptiert. Vor ein paar Jahren dachte hier noch niemand an diese Möglichkeit.

Der Ansatzpunkt der praktischen Arbeit von **FUSION** liegt im Rollenverständnis der Karnevalsteilnehmer.

Wir akzeptieren zwar, daß Brasilianer in Berlin ihre Karnevalsform spielen wollen, daß hier lebende Russen Themen der russischen Mythologie auf die Straße bringen, daß Afrikaner traditionelle Tänze aufführen, TAMILN Elemente eines hinduistischen Erntedankfestes vorstellen, kurz: daß viele Karneval als Möglichkeit begreifen, Traditionselemente ihrer Herkunftskultur dem Berliner Publikum zu präsentieren und auf diese Weise ihre Präsenz in der Stadt zu unterstreichen.

Der Berliner Karneval enthält logischerweise dieses folkloristische Element, es hat seinen legitimen Platz im Ganzen des Karnevals. Wir glauben jedoch, daß die Karnevals-idee

sich nicht in der Summe unterschiedlicher Folklorismen erschöpft. Folkloristische Darbietungen überbrücken die Kluft zwischen Akteuren und Zuschauern nicht wirklich, sie reproduzieren durch die Zurschaustellung von vermeintlich "Typischem" die kulturelle Konfiguration, die auf der Betonung von Differenz beruht. Stereotype Vorurteile und exotistische Projektionen werden nicht in interkulturellem Dialog aufgelöst, sondern eher bekräftigt. Das Fremde bleibt fremd, auch wenn es wunderschön anzuschauen ist. Es ist nichts von hier, es gehört eigentlich nach Brasilien, Russland, nach Ghana, Korea oder Sri Lanka. Karneval in dieser Form reduziert sich selbst auf eine multikulturelle exotische Show. Das jedoch ist nichts Neues. Die Unterhaltungsprogramme der Massenmedien und der konventionellen Unterhaltungs-industrie haben diese Form längst kultiviert.

Ein zweites kommt hinzu. Karnevalsteilnehmer in nostalgisch-folkloristischen Rollen spielen etwas, das mit ihrem alltäglichen Leben in Berlin wenig zu tun

hat. Das erzeugt Probleme bei der Rollenidentifikation vor allem bei jungen Teilnehmern. Die von hier aus konstruierte Traditionsrolle erscheint als zu weit entfernt von ihren aktuellen Erfahrungen und Problemen in der modernen deutschen Großstadt, in der sie als Einwandererkinder ihre eigene schwierige soziale und kulturelle Rolle finden müssen.

Das Problem lässt sich durch die Worte einer 15-jährigen Karnevalsteilnehmerin russischer Herkunft verdeutlichen: "Es hat sehr viel Spaß gemacht. So viele Leute und alle schauen dich an und freuen sich. Obwohl meine Beine müde waren, hätte ich endlos weiterlaufen können. Ich will auf jeden Fall nächstes Jahr wieder dabei sein. Aber muss ich immer russische Volksmärchen spielen?"

Nein. Das Karnevalskonzept von **FUSION** und die daraus entwickelten experimentellen Arbeitsformen machen ein anderes Angebot.

Wir begreifen die Stadt, den urbanen soziokulturellen Raum, als Bühne für die Inszenierung des Karnevalesken als einer integralen kulturellen Form, die ein hohes emanzipatorisches Potential beinhaltet. Der

konsequente Aufbau karnevalesker Kultur basiert auf den Prinzipien von Kommunikation und Partizipation, die schon in der Produktionsphase zum Tragen kommen müssen. In der Produktionsphase werden gemeinschaftlich, diskursiv, Rollen entwickelt, die zu den Rollenträgern passen, weil sie - innerhalb von gewissen Rahmenbedingungen, durch die erst die Realisierbarkeit gewährleistet wird - von ihnen selbst festgelegt und gestaltet werden. Die Diskussion des Themas, die Verständigung über das, was als Gruppe gespielt werden soll und welche Rolle der einzelne übernimmt, ist die erste Stufe des interkulturellen Dialogs, den **FUSION** ermöglichen will, denn die Gruppe, die wir aufbauen und als Novum in den *Karneval der Kulturen* und die Berliner Kulturszene einbringen, ist eine *gemischte Gruppe*, die nach dem Prinzip offener Kollaboration gebildet wird.

Teilnehmer sind junge Berliner deutscher, türkischer, russischer, afrikanischer und lateinamerikanischer Herkunft.

FUSION versteht Karneval als *Handlungsmodell*, das die Entwicklung von integralen Arbeitsmethoden erlaubt, die Kooperationen zwischen unterschiedlichen kulturellen und sozialen Gruppen und Bereichen, die sonst kaum miteinander in Kontakt kommen, bei der Produktion intensiv-karnevalesker Formen ermöglichen.

Um dieses Handlungsmodell in effiziente Arbeitsstrukturen überführen zu können, macht **FUSION** Kontakte mit unterschiedlichsten Gruppen und Szenen in der Stadt und mobilisiert vielfältige kulturelle Potentiale für die Karnevalsidee.

Gleichzeitig leisten wir konsequente konstruktive Kritik an eingegengten, eindimensionalen Karnevalskonzepten, die das emanzipatorische Potential der modernen Karnevalskultur nicht erkennen, die Karneval auf das gewöhnliche Niveau einer

multikulturellen Veranstaltung verkürzen und damit die in Berlin begonnene Entwicklung blockieren. **FUSION** fühlt sich verantwortlich für die substantielle Entwicklung der Karnevalsidee in Berlin und erscheint deswegen für manche, die aus eigennützigen Gründen und mit einem eingeschränkten Karnevalskonzept am Berliner Karneval teilnehmen, als unbequem. Damit können wir leben, denn wir arbeiten *gemeinnützig*, wir setzen auf Dialog und wir wissen, daß echter Dialog nicht bequem sondern kritisch zu sein hat.

Diese Haltung hat Konsequenzen für die Positionierung von **FUSION** im sozio-kulturellen Raum Berlins: Wir suchen die Zusammenarbeit mit Personen, Gruppen, Organisationen und Institutionen, die kreativ, phantasievoll, flexibel und dialogfähig sind, lehnen aber jegliche Form von Kompromiss,

der kontraproduktiv zu unseren Vereinsprinzipien und -zielen wäre, ab.

FUSION ist eine unabhängige und unbürokratische Organisation, die flexibel arbeitet und Chancen nutzt, die etablierte Institutionen aufgrund ihrer bürokratisch genormten Strukturen und Arbeitsweisen nicht einmal zu sehen in der Lage sind. Somit versteht sich **FUSION** nicht als Konkurrent etablierter Einrichtungen in Kultur- und Jugendarbeit, sondern als Novum in der Berliner Kultur-szene, als komplexes innovatives Kulturkonzept, das sich nach realen Notwendigkeiten definiert und an jeweils gegebenen Möglichkeiten orientiert und das seine volle Trag-fähigkeit und seine Bedeutung im sozio-kulturellen Raum Berlin Schritt für Schritt in konkreter Arbeit entwickelt.

Das Engagement von FUSION in der Jugendarbeit

Hauptzielgruppe von **FUSION** sind in der Anfangsphase der Vereinstätigkeit Jugendliche jedweder Herkunft und unterschiedliche jugendkulturelle Szenen, da wir davon ausgehen, daß gerade in dieser Altersgruppe die Suche nach Orientierungs- und Handlungs-mustern noch weitgehend spontan und unkanalisiert verläuft, daß Selbstbestimmung und die Bildung von Selbstbewusstsein für Jugendliche zentrale Werte darstellen und daß die Lust an selbstdefiniertem kulturellen Ausdruck, an kulturellen Aktionen, die die eigenen Vorstellungen repräsentieren, bei jungen Menschen noch weitgehend ungebrochen ist. Die Frage "Wer bin ich?", die das Leben, die Verhaltensmuster und Denkformen Heranwachsender bestimmt, ist auch zentral für die Karnevalskultur, die immer kontrastiv zu dominanten, vorgegebenen kulturellen Mustern arbeitet, aber auch für jede sich neu aus den Überresten einer vorangegangenen,

aufgelösten kulturellen Konfiguration bildende Kultur, wie Nelson Mandela es (in seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Colours" im Haus der Kulturen der Welt) für den kulturellen Neuanfang der "Rainbow Nation" Südafrika konstatiert und wie es gleichermaßen für ein Berlin nach der Mauer, das Metropole in einer veränderten Welt werden will, gilt.

Wir stellen heute fest, daß in den Industriegesellschaften Jugendliche zunehmend marginalisiert werden, daß es insgesamt mehr Ratlosigkeit als klare Konzepte darüber gibt, welche Perspektiven Jugendliche in diesen Gesellschaften eigentlich haben. Das weitgehende Versagen der traditionellen Sozialisierungsinstitutionen Familie und Schule, eine Wirtschaft, die offensichtlich nicht mehr in der Lage oder gewillt ist, Jugendliche zu integrieren, die Jugendliche nur noch als potentielle Kunden erfasst und über die Werbung Jungsein und

eintönig stilisierte Jugendlichkeit als Kaufanreiz benutzt, all das sind Erscheinungen, mit denen wir heute hier konfrontiert sind.

Die plastisch-spektakuläre Dramatisierung des Anstiegs der Jugendkriminalität in der Medienöffentlichkeit kann als Indiz für das grundsätzliche Misstrauen der Gesellschaft gegen ihre eigene Jugend, der sie keine optimistische Perspektive bieten kann, gedeutet werden.

Die Jugendlichen selber leben in dem Widerspruch, einerseits euphorisch gefeiertes Objekt von Werbestrategien zu sein und andererseits als potentielle gefährliche Kriminelle stigmatisiert zu werden. Sie spüren, daß die Gesellschaft nicht ehrlich mit ihnen umgeht, haben jedoch kaum Möglichkeiten, die Ursachen ihrer prekären Lage zu durchschauen. Eine Form, mit der Jugendliche auf diese Situation reagieren, besteht darin, den Angeboten der etablierten Insti-

tutionen und der traditionellen Pädagogik zu misstrauen bzw. sie rigide abzulehnen, was bei Pädagogen in Schulen und anderen Jugend-einrichtungen den Eindruck erzeugt, die Jugendlichen seien nur sehr schwer oder gar nicht mehr motivierbar. Ein Pädagoge, der seine Klientel nicht mehr motivieren kann, verliert selbst die Motivation. Ein Teufelskreis, der sich heute permanent selbst reproduziert und viele Schulen und Jugend-einrichtungen zu für alle Beteiligten freudlosen Anstalten macht.

Die traditionelle, staatlich vorgegebene und gesteuerte Pädagogik macht offensichtlich den Fehler, von einer idealtypischen Konstruktion von Jugend auszugehen, die durch die tatsächliche Gesellschaft nicht realisierbar ist. Ihre Angebote gehen an den realen Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen vorbei. Ansätze freier soziokultureller Jugendarbeit, die an der realen sozial-psychologischen Gestalt heutiger Jugendlicher orientiert sind, werden im Zuge von Sparmaßnahmen zunehmend ausgetrocknet und verbrauchen immer mehr Energien im Kampf ums blanke Überleben,

anstatt sie sinnvoll in ihre substantielle Arbeit investieren zu können.

Die Jugendlichen, derart weitgehend allein gelassen bei ihrer Suche nach einer sinnvollen gesellschaftlichen Rolle, bedienen sich auf dem freien Markt der Bilder und Images, der immer und überall zur Verfügung steht und mit seinen attraktiven, auf spektakuläre Effekte zielenden Angeboten lockt. Immer noch besser, die Welt durch die Augen von Van Damme zu sehen und mit den starken Fäusten von Schwarzenegger symbolisch zu bearbeiten, als sich als unnütz leerlaufendes Rädchen in einer fremden, undurchschaubaren Maschine zu fühlen.

Wir sehen die Notwendigkeit, die problematischen, aus den Programmen der Unterhaltungsindustrie und der Massenmedien bezogenen Rollen- und Identitätskonstruktionen durch ein attraktives Angebot realistischer Identitätssuche zu konterkarieren. Aus zahlreichen Kontakten zu Jugendlichen unterschiedlichster Szenen wissen wir, daß gerade diejenigen, die als schwer motivierbar gelten, für die

Produktion karnevalesker Formen zu gewinnen sind.

Von FUSION konzipierte Projekte setzen gezielt an den kreativen Bedürfnissen von Jugendlichen an und entwickeln aus der karnevalesken Ästhetik ein Angebot, das es erlaubt, diese Bedürfnisse in konkretes, sinnvolles Handeln umzusetzen, ein Handeln mit der Perspektive, als talentierter, kreativer Teil der Gesellschaft wahr- und ernstgenommen zu werden und damit die Chance zu erhöhen, eine seriöse Rolle im großen Gesellschaftsspiel zu finden.

Wenn in der karnevalesken Performance der urbane Raum zur Bühne wird, dann werden die Rollenspieler zum aktiven Zentrum eines *Gemeinschaftsrituals*. Diejenigen, die sonst im Abseits stehen, treten mit einem klar konturierten Profil in Erscheinung, werden respektabel - und mehr noch: sie bringen ihre neugierig gewordenen Familienmitglieder mit, die plötzlich stolz auf die Leistung und den Mut ihrer Kinder sein können. So zieht die Aktivierung eines Einzelnen im Karnevals-kontext weite Kreise, kann die häufig graue und triste Familienroutine durch

eine wichtige positive Erfahrung aufgehellt und vitalisiert werden und entdecken, stimuliert und angespornt von der Leistung ihrer Kinder, vielleicht auch Erwachsene ihre im mono-tonen Alltagsgetriebe verschüttete Kreativität.

Hier liegt ein wesentliches Wachstumspotential des Karnevals.

Karneval entsteht überall von der Basis her, wird getragen von der Bevölkerung einer Stadt und ist in der Lage, Generationenkonflikte, zumindest zeitweise, zu überbrücken.

Was die Leute vom Karneval nach Hause in ihren Alltag mitnehmen, ist schwer messbar. Im allgemeinen dürfte es sich um ein

positives Grundgefühl, Teil von etwas Großem und Schönen gewesen zu sein, handeln, aber vielleicht auch die etwas irritierende Erinnerung, einen Punk mit einer Oma zum Rhythmus afrikanischer Trommeln tanzen gesehen zu haben.

Projektorientierte Struktur von FUSION

Der interne Aufbau von **FUSION** richtet sich nach den konkreten Erfordernissen, die sich aus der Durchführung komplexer Projekte im Sinne der Vereinssatzung ergeben.

Aus der engen Verzahnung von Theorie und Praxis, von Diskussion und Aktion, auf der das **FUSION** - Konzept basiert, resultiert die Aufteilung der Vereinstätigkeit in unterschiedliche Arbeitsfelder:

Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. Der Praxisbereich wird entwickelt durch das **FUSION - Klanglabor**, die **FUSION - Workshops** und die **FUSION - Events**.

Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. Das **FUSION - Klanglabor** führt den interkulturellen Dialog im Musikbereich.

Hier werden in Zusammenarbeit zwischen Musikern, DJs und Tontechnikern aus verschiedenen Musikbereichen die Musikprogramme für die *Performances* produziert. Das **Klanglabor** arbeitet mit unterschiedlichen populären Musikstilen, setzt aber einen starken Akzent auf die innerhalb der modernen Populärmusik sehr einflussreiche Linie von *Black Music* und auf

die verschiedenen Musikstile, die im Techno-Bereich entwickelt wurden. In Verbindungen zwischen synthetisch produzierter und hand-gemachter Musik im konkreten Kontext von Partys sieht **FUSION** eine Möglichkeit, den szenenübergreifenden Dialog zu stimulieren und voranzubringen. Das **FUSION - Klanglabor** arbeitet mit der Vision einer neuen *Volksmusik der*

Metropole, die durch musikalische Experimente und Stilfeaktionen entsteht.

Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. Die **FUSION - Workshops**, Kernstücke des Vereinskonzpts, sind Orte lebendiger und offener Kommunikation zwischen Teilnehmern, die sonst nur schwer miteinander in Kontakt kommen. In Zusammenarbeit mit Jugendzentren und Schulen, die Räumlichkeiten für die Workshops zur Verfügung stellen, wird eine neue Art von künstlerischer Gestaltung entwickelt: Bei der gemeinsamen Erarbeitung ausdrucksstarker karnevalesker Kunstwerke, Masken und Kostüme unterschiedlicher Formate, die auf einer signifikanten thematischen Vorlage beruhen, unter Anleitung erfahrener Künstler und Praktiker (Kostümdesigner, Maskenbauer, Maler, Bildhauer, Choreographen und Theaterfachleuten aus verschiedenen Weltregionen) entsteht ein selbstbestimmter, freier Kommunikationsraum, in dem die persönlichen Erfahrungen der Workshop-Teilnehmer, die subjektive Version ihrer je spezifischen Geschichte, mitteilbar und

austauschbar werden. Im Kontext der Karnevalsproduktion, die ihre eigene Geschichte mit globalen Zügen hat, lassen sich die persönlichen Geschichten der Teilnehmer zur allgemeineren Geschichte moderner Migration, ihrer Ursachen und Abläufe, und zu einem vertieften Verständnis des Phänomens von Kulturtransfer verdichten.

So entsteht die Möglichkeit, die Realität einer modernen Metropole umfassender zu begreifen und die eigene Rolle in dieser Realität genauer definieren zu können.

Hier eröffnen sich neue Chancen für eine Bildungsarbeit, die ohne erhobenen Zeigefinger daherkommt, und die die spielerisch-kreative Entwicklung komplexer Fragestellungen, die mit der eigenen Existenz in direktem Zusammenhang stehen, erlaubt.

Die **FUSION - Workshops** können auf die positiven Erfahrungen zurückgreifen, die in London mit dem Einsatz der Karnevalsästhetik in der Jugendarbeit und im schulischen Curriculum gemacht wurden. Wir werden, wo immer es uns sinnvoll erscheint,

mit Praktikern und Institutionen in London zusammenarbeiten.

Das konkrete Erproben partizipativer kreativer Handlungsmuster in den Workshops soll auch auf andere Ebenen des städtischen Zusammenlebens ausstrahlen: Auf der politischen Ebene kann durch positive Karnevals-erfahrung das Bewusstsein von Verantwortung aktiviert und verstärkte Partizipation stimuliert werden. Das kulturelle Selbstbewusstsein, das erfolgreiche Karnevalsproduktion verleiht, kann Interesse an etablierten Kunstformen wecken und Schwellenängste gegenüber Institutionen der sogenannten Hochkultur reduzieren und so kulturell marginalisierten Gruppen einen Schlüssel zur urbanen Gesamtkultur, die ihnen vorher weitgehend verschlossen war, in die Hand geben.

Das stellt hohe Anforderungen an die in den Workshops arbeitenden Künstler, die die Workshop-Teilnehmer als Partner begreifen, denen sie nicht nur praktisches Wissen, sondern auch die Fähigkeit zum theoretischen Umgang mit verschiedenen

Formen der Symbolproduktion vermitteln sollen.

Die Workshops für **FUSION** - Projekte werden dezentral, an verschiedenen Orten der Stadt, durchgeführt. Für Choreographie- und Theater - Workshops, bei denen eine hohe Zahl von Teilnehmern zusammenkommt, arbeiten wir mit Clubs unterschiedlicher Musikszenen in der Stadt zusammen, die ihre mit hochwertigen Sound- und Lichnanlagen ausgestatteten Räumlichkeiten zur Verfügung stellen. Es handelt sich um eingeführte Orte der städtischen Jugendkultur, die von Jugendlichen ohnehin häufig frequentiert werden und Teil ihrer Selbstidentifikation sind, die jedoch im Rahmen der **FUSION - Workshops** einmal anders erlebt werden können. Da wo man sonst die Nächte durchtanzt, kann das Tanzen mit den vorher selbstgefertigten Masken und Kostümen erlernt werden.

Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. **FUSION - Events**, bei denen die kostümierte und choreographisch ausgebildete Gruppe in der Öffentlichkeit auftritt,

haben generell Performance - Charakter: Sie finden im öffentlichen Raum statt, den sie zu einem Ort spontaner, wilder Ausgelassenheit umfunktionalisieren, wo der Alltagsrhythmus für eine gewisse Zeit aufgehoben und durch ein phantastisches interaktives Ritual, das die Zuschauer miteinbezieht, ersetzt wird.

FUSION - Projekte sind so angelegt, daß die Kostümgruppe und die dazu passende Musik flexibel einsetzbar sind: Das Spektrum der Auftrittsmöglichkeiten erstreckt sich von der Teilnahme am *Karneval der Kulturen* bis zu eigenständig arrangierten Auftritten zu jedem möglichen Zeitpunkt an bestimmten Plätzen der Stadt und zur effektvollen "Einmischung" in Partys und andere Formen von Veranstaltungen.

Sinn und Zweck der FUSION - Events ist die Karnevalisierung der Stadtkultur, die Injizierung von demokratischem Carnival Spirit in die urbane Gesamtstruktur.

Die innovativen Formen, die FUSION produziert und in die Öffentlichkeit einführt, werden die kulturellen Verhältnisse zum Tanzen bringen.

Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. Neben der praktischen Projektdurchführung verpflichtet sich **FUSION** durch die Vereinsatzung, am öffentlichen Diskussionsprozess der Stadt teilzunehmen. Wir werden in unterschiedlichen Formen unsere Standpunkte und Positionen in die aktuellen Diskurse über Multikulturalität einbringen und in kulturpolitischen Debatten Stellung beziehen.

In Bezug auf die Diskussion über Perspektiven und Orientierungen des neuentstandenen Berliner Karnevals werden wir unser historisch-kritisches Karnevalsverständnis gegen folkloristische und exotistische Karnevalsdefinitionen zur Geltung bringen.

Konkrete Formen der Teilnahme an aktuellen Diskursen können sein: Die Organisation und Durchführung von Informationsveranstaltungen, Ausstellungen, Konzerten und Festivals, die auf den Prinzipien des inter-kulturellen Dialogs basieren, und die Herausgabe von Publikationen, die im Einklang mit den

Vereinszielen und den Prinzipien von **FUSION** stehen.

Die Vereinssatzung von **FUSION** bestimmt als Ziel des Vereins "*die Förderung des interkulturellen Dialogs, der Verständigung und Zusammenarbeit unterschiedlicher kultureller Orientierungen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene.*"

Die von **FUSION** konzipierten Einzelprojekte erfüllen diesen Zweck dadurch, daß sie in Berlin stattfinden, jedoch mit Inhalten, Formen und Personen aus unterschiedlichen Weltregionen und kooperativ mit verschiedenen Kultureinrichtungen arbeiten.

Es kann hier hervorgehoben werden, daß Berlin als Hauptstadt Deutschlands eine starke Beispielfunktion auf nationaler Ebene besitzt. Positive Projekte, die hier verwirk-

licht werden, können auf andere Städte im nationalen Rahmen ausstrahlen.

FUSION strebt Erfahrungsaustausch und Zusammenarbeit mit Initiativen, Gruppen und Vereinen vergleichbarer Zielsetzung in ganz Deutschland an.

Die spezifische Berliner Modifikation von interkulturellem Dialog und Karnevalskultur, die positive Interpretation der Konsequenzen von Migration und Kulturtransfer, an der **FUSION** mitarbeitet, kann ähnliche Initiativen in anderen Städten stimulieren und so zur Neutralisierung rassistischer und ausländerfeindlicher Tendenzen in Deutschland beitragen.

Darüber hinaus verfügt **FUSION** über Kontakte zu Künstlern, im soziokulturellen Bereich arbeitenden Gruppen und Karnevalsorganisationen in Europa, Afrika, Latein-

amerika und der Karibik und wird diese Kontakte zu einem produktiven Netzwerk ausbauen, das über interkontinentale Kommunikation, den Austausch von Kreativität und Phantasie und konkrete Zusammenarbeit an bestimmten Projekten neue kulturelle Energie freisetzt und neue Horizonte erforscht.

Wir denken hier vor allem an die Möglichkeit von Künstler- und Jugendaustauschprogrammen im Rahmen von bestimmten größeren Projekten von internationalem Zuschnitt.

FUSION begreift den systematischen Aufbau und die sorgfältige Pflege von Kontakten als wesentlichen Teil der Vereinsarbeit.

Die enge Verzahnung und Zusammenarbeit der einzelnen FUSION - Vereinsabteilungen *Klanglabor, Workshops, Events, Diskurs* und *Contacts* machen den Verein zu einem effizienten Instrument innovativer und flexibler Kulturarbeit.

Finanzierung von FUSION

Der gemeinnützige Verein **FUSION - Intercultural Projects Berlin e.V.** befindet sich ganz am Anfang seiner Tätigkeit.

FUSION wird mit gezielten kulturellen Aktivitäten, die der Vereinssatzung entsprechen, eigene Einnahmen erwirtschaften, die zur Projektfinanzierung beitragen, jedoch werden diese Einnahmen nur einen Bruchteil dessen decken können, was wir für die Realisierung unserer Vorstellungen brauchen werden.

Unser Kapital sind im Moment unser Engagement und unsere Ideen. - Und das, was wir vorhaben, ist gut aber teuer !

Allerdings wissen wir, daß die konsequente Umsetzung unserer Vorstellungen das Leben in unserer Stadt schöner und somit die Stadt als Ganzes attraktiver macht. Die Zeit ist reif für Karneval und damit für FUSION. Wer uns hilft, unsere Ideen zu realisieren, hilft Berlin und sich selbst.

Für die Durchführung von genau definierten Projekten werden Zuschüsse von Stiftungen und öffentlichen Fördereinrichtungen beantragt, deren Programmatik und Förderrichtlinien mit unseren Vereinszielen vereinbar sind.

Zur Verwirklichung der Vereinsziele ist FUSION auf finanzielle Unterstützung von außen angewiesen.

FUSION braucht Mitglieder, die die Vereinsarbeit aktiv oder passiv mittragen und fördern wollen.

FUSION braucht Spenden in jeder Höhe von Menschen, die das, was wir realisieren wollen, für richtig und sinnvoll halten.

FUSION braucht Sponsoren, die bereit sind, mit uns darüber zu sprechen, was wir für sie tun können, wenn sie etwas für uns tun.

FUSION rechnet mit allen, die mit einer positiven Vision ins

21. Jahrhundert gehen wollen !